



Glücksforschung und Wirtschaftspolitik

Wachstum und Wohlstand
unter neuer Perspektive



Johannes Hirata

Das Wirtschaftswachstum spielt weiterhin eine dominante Rolle als Ziel und Maßgabe gesellschaftlicher Entwicklung. Das muss einen neutralen Beobachter verblüffen: Auf der einen Seite scheint eine große Mehrheit dieses Ziel wie selbstverständlich anzuerkennen, ohne sich die Mühe zu machen, es im Einzelnen zu rechtfertigen. Auf der anderen Seite steht eine immer größer werdende Gruppe kritischer Köpfe; seit Jahrzehnten führen sie ein ganzes Arsenal an triftigen Gründen an, weshalb Wirtschaftswachstum ein äußerst fragwürdiges Ziel sei. Woher kommt diese Diskrepanz? Sind die Gegengründe nicht zwingend genug? Übersehen die Kritiker den wahren Wert wirtschaftlichen Wachstums? Oder begreifen die Befürworter einfach nicht, dass die Wirtschaft dem Glück zu dienen hat und nicht umgekehrt? Im Folgenden soll der Versuch unternommen werden, diese Fragen aus der Perspektive der Glücksforschung zu klären. Dadurch wird es möglich, deren Rolle in der Wirtschaftspolitik aufzuzeigen und den Beitrag darzustellen, den sie in den gesellschaftlichen Diskurs um Wohlstand und Wachstum einzubringen vermag.

Wirtschaftswachstum als naheliegendes Ziel der Wirtschaftspolitik

Bevor wir uns mit der Perspektive der Glücksforschung befassen können, lohnt es sich, die keineswegs triviale theoretische Rechtfertigung für die privilegierte Rolle von Wirtschaftswachstum zur Kenntnis zu nehmen. Diese beruht nämlich weder einfach auf einer unbegründet erfolgten Setzung, noch darauf, dass man sich in der Wohlfahrtsökonomik auf den Konsum von Marktgütern beschränkt, und sie ist auch nicht Ausdruck einer lebensfeindlichen, materialistischen Einstellung.

Vielmehr beruht der hohe Stellenwert von Wirtschaftswachstum auf zwei anderen Gründen:

- Zum einen auf der durchaus plausiblen Argumentation, dass mehr Geld stets mehr Freiheit bedeutet. Als die liquide Ressource schlechthin eröffnet Geldbesitz unzählige Möglichkeiten, seinen Reichtum für substantielle Vorteile zu ver-

wenden. Insbesondere ist es jedem prinzipiell freigestellt, ob er sein Einkommen in vollem Umfang für Konsum ausgeben oder einen Teil sparen möchte. Ein höheres Einkommen ist in diesem Sinne also immer besser als ein geringeres Einkommen, weil es für den Einzelnen zusätzliche Freiheit bedeutet. Wenn wir dazu noch – mit plausiblen Gründen – annehmen, dass der Einzelne sein Geld in der Regel so ausgibt – oder eben nicht ausgibt, sondern spart –, dass es seinen Interessen am besten dient, dann ergibt sich die Gleichung: mehr Einkommen = mehr Freiheit = besseres Leben. Dieses libertär inspirierte Argument für Wirtschaftswachstum korrespondiert mit dem Freiheitsanspruch moderner Demokratiekonzeptionen und kann deshalb aus einer solchen Konzeption heraus nicht ohne weiteres verwor-

fen werden – man muss dafür dann schon sehr gute Gründe haben.

- Der zweite wesentliche Grund für den hohen Stellenwert von Wirtschaftswachstum ist die leidenschaftslose Beobachtung, dass die allermeisten Menschen dazu neigen, Einkommenszuwächsen eine hohe Priorität zu geben. Sie sind selbst für moderate Einkommensverbesserungen oft bereit, stundenlang zur Arbeit zu pendeln, Risiken für Leib und Leben in Kauf zu nehmen, soziale Beziehungen zu vernachlässigen, den Wohnort zu wechseln usw. All dies spricht dafür, dass finanzieller Wohlstand auch aus Sicht des Einzelnen von großer Bedeutung ist und nicht ein lediglich von Ökonomen oder Politikern herbeigeredetes wirtschaftspolitisches Ziel.

Die Messung von Glück

Lange Zeit hat man sich auf die zugrundeliegende Intuition und die darauf